

Abschied von der Erde



*Das Mars-One-Projekt will Menschen zum Mars schicken – ohne Rückkehrmöglichkeit zur Erde.
Der Österreicher Günther Golob könnte dabei sein.*

TEXT: LUCIA MARJANOVIC
FOTO: RICARDO HERRGOTT

Es gibt Millionen Probleme. Aber es gibt auch Millionen Lösungen.“ Günther Golob ist ein unerschütterlicher Optimist. Das muss er auch sein, denn er hat einen großen Traum. Der gebürtige Kärntner möchte auswandern, und zwar auf den Mars. Was zunächst nach Science-fiction klingt, ist möglicherweise gar nicht so abwegig, denn die Vorbereitungen laufen bereits: Das Mars-One-Projekt verfolgt die Mission, Menschen auf den Mars zu schicken, um diesen zu besiedeln. Eine Rückkehr ist nicht vorgesehen.

Den meisten Menschen erscheint die Aussicht, ihr restliches Leben auf einem lebensfeindlichen Wüstenplaneten zu verbringen, wohl nicht sehr verlockend. Günther Golob aber meint es ernst und hat sich für das Projekt beworben.

Die derzeitige Situation von Mars One bietet auf den ersten Blick nicht viel Anlass zu Optimismus. Bereits 2023 sollten die ersten Siedler zum Mars aufbrechen, so war es geplant, und die dazu erforderlichen 6 Milliarden Dollar sollten über Investoren und die Vermarktung des Projekts im Rahmen einer Reality-TV-Show generiert werden. Der Fernsehkonzern Endemol zog sich allerdings bereits im Februar 2015 aus dem Projekt zurück. Im Jänner 2019 ging die Gesellschaft Mars One Ventures im Besitz des niederländischen Milliardärs Bas Lansdorp in Konkurs. „Das umstrittenste Raumfahrt-Projekt aller Zeiten ist pleite“, war in den Medien zu lesen. Günther Golob sieht das weniger negativ: „Das ist sehr viel Medien-Schnickschnack. Eine Non-Profit-Organisation kann nicht pleitegehen. Sie hat vorher nie Geld gehabt und wird es auch danach nicht haben und währenddessen sowieso nicht.“

Doch umstritten war das Projekt bereits vorher. Viele technische Probleme sind noch nicht gelöst, von der Strahlenbelastung bis zu den Lebenserhaltungssystemen, schließlich hat der Mars keine atembare Atmosphäre, und seine Schwerkraft beträgt nur ein Drittel von jener der Erde. Aber auch das schreckt Günther Golob nicht. Er vertraut auf den rasanten technischen Fortschritt: „Vor hundert Jahren haben wir noch nicht einmal Glühbirnen gehabt, und heute laufen wir mit dem Internet in der Hose herum.“

Professionalisierter Optimismus

Günther Golob weiß, dass noch viele Hindernisse zu bewältigen sind, bevor die ersten Menschen zum Mars aufbrechen können, aber er glaubt daran, dass es eines Tages möglich sein wird. Und bis dahin sei der Weg das Ziel, sagt er.

Auf dem Weg ist er schon ziemlich weit gekommen. Von 202.000 Bewerbern hat er es in die letzten hundert geschafft, dazu musste er körperliche und psychologische Tests bestehen und eine umfassende theoretische Prüfung ablegen. „Mein Optimismus hat es mir ganz spielend leicht gemacht.“

Wie es nun weitergeht, ist allerdings unklar. Die Reise wurde auf unbestimmte Zeit verschoben, frühestens 2030 soll die erste Rakete starten. Dann wäre Günther Golob 55 Jahre alt. Die erste Kolonistengruppe

Es wirkt, als habe der angehende Mars-Auswanderer nicht nur seine Antworten professionalisiert, sondern auch seine optimistische Einstellung.

soll aus lediglich vier Menschen bestehen, alle zwei Jahre sollen weitere vier folgen. Für das weitere Auswahlverfahren hat Bas Lansdorp noch für dieses Jahr einen Plan angekündigt.

In den letzten Jahren hat der angehende Mars-Auswanderer schon viele Interviews gegeben. Immer wieder werden ihm die immergleichen Fragen gestellt. Schreckt es Sie nicht, dass es keine Rückkehrmöglichkeit gibt? Was sagt Ihre Familie dazu? Was werden Sie auf dem Mars vermissen? Wie sieht es dort mit der medizinischen Versorgung aus? Haben Sie keine Angst vor der Einsamkeit? Meinen Sie das wirklich ernst?

Es wirkt, als habe er nicht nur seine Antworten professionalisiert, sondern auch seine optimistische Einstellung. Es scheint, als ob er destruktive Gedanken gar nicht erst an sich heranlassen würde.



Günther Golob, 1975 in Kärnten geboren, ist einer von hundert Finalisten für das Mars-One-Projekt. Er sieht in der Besiedelung des Mars nicht nur ein Abenteuer, sondern auch eine Chance für die Menschheit.

*Nam, es dolende
nus natusciur?*



© Harald Weidacher

Dass es keine Möglichkeit zur Rückkehr gebe, bereite ihm keine Sorgen, schließlich sei der Sinn einer Kolonisierung ja, dass die Leute dortbleiben. Seine Familie stehe voll hinter ihm, „die wissen ja, wie ich drauf bin, die haben sich nicht einmal gewundert“. Da er nicht mit seinen Kindern zusammenlebe, sei er es gewohnt, virtuell Kontakt zu halten, und das werde vom Mars aus genauso gehen. Bis das Projekt so weit sei, seien die Kinder sowieso erwachsen und hätten ihr eigenes Leben mit eigenen Zukunftsplänen.

Was er vermissen werde? „Ach, das Beste ist, wenn man überhaupt nichts vermisst.“ Aber wird das so sein? „Das wird man erst dann wissen, wenn man es macht.“

Vor Einsamkeit fürchte er sich nicht, er glaube gar nicht, dass er dort einsam sein werde. Man habe ja genug zu tun und müsse sowieso Kontakt mit der Erde halten, mit den Ärzten, der Familie. Generell macht er sich nicht allzu viele Sorgen über Dinge, die weit in der Zukunft liegen. Das gilt auch für mögliche gesundheitliche Probleme.

Es komme sehr viel medizinische Ausstattung mit auf den Mars, und alle Teilnehmer würden vor der Abreise zu Medizinern ausgebildet. Was ist, wenn man eine Operation braucht?

„Es wird im Vorhinein schon sehr, sehr viel, wie soll ich sagen, vom Körper entfernt, was man nicht braucht. Blinddarm, Mandeln, auch die Zähne kommen weg.“

Auch die entsetzte Reaktion auf diese Antwort hat er schon öfter erlebt: „Ich weiß, da schauen sie immer so skeptisch, wenn ich das sage, aber halb Hollywood läuft mit dritten Zähnen herum.“

Für seinen Traum steht dem Auswanderer also noch einiges bevor. Aber er hat auch schon einiges auf sich genommen: umfassende körperliche und psychische Eignungstests, eine theoretische Aufnahmeprüfung, auf die er sich sechs Monate intensiv vorbereitet hat. Und den Abschied von seinem Kunst- und Kulturmagazin X-Rockz, das er sechs Jahre lang herausgegeben hat. Das sei ihm sehr schwer gefallen, aber neben der Vorbereitung für Mars One sei es einfach zu viel geworden, irgendwann wollte er einfach nicht

mehr. Ob er sich schon von etwas anderem habe verabschieden müssen? „Ach, man verabschiedet sich im Leben von ganz vielen Sachen. Aber das gehört zum Leben dazu.“

„Der Mars ist eine Chance für die Menschen, in Sozialstrukturen umzudenken. Eine bessere Welt könnte sich ausgehen.“

Und ja, er meine es ernst, er habe nicht vor, einen Rückzieher zu machen, falls er es wirklich unter die letzten 24 Finalisten schaffen würde. „Sonst hätte ich mich ja nicht beworben.“

Vorläufig hat der angehende Mars-Auswanderer seinen Lebensmittelpunkt aber noch auf der Erde, genauer gesagt in Graz. Hauptberuflich ist er als Rettungssanitäter tätig. Nebenbei leitet er „zum Spaß“ bei einer Filmfirma die Produktion von Musikvideos. Auf den Mars mitnehmen würde er jedenfalls seine Gitarre.

Neue Hoffnung für die Menschheit

Neben dem Abenteuer („ich habe schon fast jeden Kontinent durch“) und der Möglichkeit, an seine Grenzen zu gehen, findet Günther Golob vor allem den „Blick hinter die Kulissen“ der Raumfahrt interessant. Auf einer sechswöchigen USA-Reise durfte er alle NASA-Stationen besuchen, mit Wissenschaftlern, Ingenieuren und Astronauten sprechen und Letztere beim Training beobachten. „Es ist schon sehr interessant alles.“ Fasziniert habe ihn auch, dass die 24 Finalisten des Projekts aus 24 komplett unterschiedlichen Kulturkreisen kommen sollen, nicht nur aus den klassischen Großmächten der Raumfahrt Russland, USA und China.

Es gehe ihm nicht in erster Linie darum, die Erde hinter sich zu lassen, sagt er. „Das ist ja super, wir sind ja für hier geschaffen.“ Er sieht in der Mars-Kolonisierung vielmehr eine Frage des Überlebens. Ein Meteoriteneinschlag habe das Aussterben der Dinosaurier verursacht, Ähnliches könne wieder passieren. Außerdem werde irgendwann der Platz knapp. Ab einer Bevölkerung von 10 Milliarden Menschen werde es kritisch mit Nahrungsmitteln auf der Erde, und er sei nicht dafür, die Population zu verringern, sondern dafür, neuen Lebensraum zu finden. Dass es auf dem Mars nicht einmal Sauerstoff gibt, sieht er langfristig nicht als Hindernis. Den Mars könne man ja „wieder herrichten“. Es gebe „verschiedene Projekte oder Gedankengänge“ dazu. Er räumt aber ein, dass das wohl noch ein paar hundert Jahre dauern wird und wir das nicht mehr erleben werden.

Im Lauf des Gesprächs kommen dann aber doch ein paar Frustrationen über das Leben auf der Erde zum Vorschein. „Heute läuft jeder dem Geld hinter-

her, und keiner macht mehr, was er wirklich will. Der eine hat eine Berufung als Künstler und ist aber halt Schlosser, weil er die Kohle braucht.“ Dass der Mars zunächst eine Welt ohne Geld sein wird, freut ihn daher ganz besonders. „Es wird viel Schindluder getrieben mit Klassengesellschaften.“ Günther Golob sieht auf dem Mars auch „eine Chance für die Menschen, in Sozialstrukturen umzudenken. Friede, Freude, Eierkuchen, das wird sich nicht ausgehen, aber schon eine bessere Welt. Obwohl es wieder nicht sein wird, glaube ich. Aber die Hoffnung stirbt zum Schluss.“

Ganz ohne Hierarchien werde es aber auch nicht gehen, räumt er ein, „weil einer muss auch sagen, wo es langgeht“.

Ob er nicht glaube, dass schließlich alles wieder werde wie auf der Erde, weil Menschen einfach so sind? „Da bin ich wieder Optimist, und ich hoffe es einfach nicht.“

Ob und wann Mars One oder ein anderes Projekt wirklich Siedler auf den Mars bringen wird, weiß derzeit niemand. Ungewiss ist auch, ob Günther Golob unter den Siedlern sein wird.

Ein Abschied von einem Traum wäre es trotzdem nicht, sagt er. „Wenn ich mich da nicht beworben hätte, hätte ich niemals sechs Wochen Amerika-Trip gemacht, hätte niemals Höhentherapie in Chile gemacht, ich hätte niemals so viele geile Leute auf der Welt kennengelernt. Es ist jetzt schon eine Bereicherung. Die Bereicherung kann noch weitergehen, oder es hört irgendwann einmal auf.“

Nam, es dolende nus natiusciur?



© Christine Kipper



●●